

dem Konzept des gerechten Friedens ist jedenfalls komplexer, als es der Überwindungs- oder auch nur der Fortschreibungsgestus suggerieren.

Ungeachtet der faktisch unübersehbaren, wenn auch nur eingeschränkt konzidierten Kontinuitäten zwischen den beiden Paradigmen etablierte sich im Windschatten der innerkirchlichen Durchsetzung des Konzepts des gerechten Friedens eine Haltung, der zufolge der christliche Beitrag zur Friedensethik in einer Ablehnung wirklich aller Formen von militärischer Gewalt bestehe(n müsse): In der entsprechenden Verlautbarung der EKD-Synode von 2019 ist deshalb von rechtserhaltender Gewalt keine Rede mehr. Stattdessen liegt der Schwerpunkt auf der Forderung nach aktivem Gewaltverzicht: „Wir folgen Jesus, der Gewalt weder mit passiver Gleichgültigkeit noch mit gewaltsamer Aggression begegnet, sondern mit aktivem Gewaltverzicht. Dieser Weg transformiert Feindschaft und überwindet Gewalt, und er achtet die Würde aller Menschen, auch die von Gegnerinnen und Gegnern.“¹⁷

Der 24. Februar 2022 hat insofern auch in der evangelischen Friedensethik eine Art „Zeitenwende“ eingeläutet, als die eben erwähnte pazifistische¹⁸ Interpretation der Idee des

17 Kirche auf dem Weg der Gerechtigkeit und des Friedens. Kundgebung der 12. Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland auf ihrer 6. Tagung (<https://www.ekd.de/kundgebung-ekd-synode-frieden-2019-51648.htm>; Zugriff am 7. Februar 2023).

18 Zum Stichwort „Pazifismus“ sei hier nur angemerkt, dass damit ein sehr breites Spektrum von Positionen bezeichnet wird. In systematischer Hinsicht ist insbesondere die Unterscheidung „zwischen einem kategorischen und einem konditionalen Pazifismus“ von Bedeutung: „Während der kategorische Pazifismus die Anwendung (kriegerischer) Gewalt unter allen Umständen ablehnt, schließt der konditionale Pazifismus sie nicht unbe-

gerechten Friedens in die Kritik geraten ist. „Es ist dringend an der Zeit, dass die EKD ihre friedensethische Position neu überdenkt.“ – Diese Empfehlung hat der emeritierte Zürcher Ethiker Johannes Fischer bereits Anfang März 2022 formuliert und dabei der gerade zitierten Verlautbarung der EKD-Synode eine fundamentale theologische Verirrung bescheinigt.¹⁹ „Frieden schaffen ohne Waffen scheidet derzeit an einem Aggressor, der sich an keine internationalen Regeln hält und mit dem ein Vertrauensaufbau nicht möglich ist.“ – Mit dieser Formulierung hat Annette Kurschus, seit November 2021 EKD-Ratsvorsitzende, im April 2022 ihre Forderung nach einer Weiterentwicklung der christlichen Friedensethik begründet.²⁰ Und vier Monate später hat, um nur noch ein weiteres Beispiel zu erwähnen, der braunschweigische Landesbischof Christoph Meyns einen „radikalen Pazifismus“ kritisiert, der Aggressoren freie Hand lasse und die staatliche Schutzpflicht gegenüber den Bürgern faktisch unterterminiere.²¹

Allerdings: Es ist leicht, ein empirisch ad absurdum geführtes Ideal zu kritisieren; schwerer ist es, ein überzeugendes Alternativkonzept aufzubieten, das die alles andere als ideale Realität unverkürzt ernstnimmt und dabei Hand-

dingt aus.“ (Stefan Grotefeld, Pazifismus oder Pazifizismus?, in: Der gerechte Friede zwischen Pazifismus und gerechtem Krieg [Anm. 10], 101–115, 103 Anm. 7).

19 Johannes Fischer, Ein Scherbenhaufen. Kritische Anmerkungen zur offiziellen Friedensethik der Evangelischen Kirche in Deutschland (<https://zeitzeichen.net/node/9604>; Zugriff am 7. Februar 2023).

20 <https://www.ekd.de/ekd-ratsvorsitzende-friedensethik-muss-ueberdacht-werden-72894.htm> (Zugriff am 7. Februar 2023).

21 <https://www.ekd.de/ukraine-krieg-landesbischof-meyns-gegen-radikalen-pazifismus-74630.htm> (Zugriff am 7. Februar 2023).

lungsorientierungen entwickelt, die im Horizont christlicher Glaubensüberzeugungen plausibilisierbar sind. Zur Bewältigung dieser anspruchsvollen Aufgabe, bei deren Lösung es um nicht weniger geht als darum, „die Friedensethik der evangelischen Kirche grundlegend auf den Prüfstand zu stellen“,²² ist unter der Federführung des EKD-Friedensbeauftragten Friedrich Kramer eine „Friedenswerkstatt“ ins Leben gerufen worden, in der es darum gehen soll, die Denkschrift aus dem Jahr 2007 zu überprüfen, gegebenenfalls zu ergänzen oder gänzlich neu zu fassen.²³ Parallel zu dieser Initiative ist im Februar 2023 bereits ein als Debattenbeitrag ausgewiesenes Votum publiziert worden, das Perspektiven evangelischer Friedensethik angesichts des Krieges in der Ukraine auszuloten versucht und dabei in kritischer Auseinandersetzung mit der oben erwähnten Friedensdenkschrift von 2007 deren „klare Abgrenzung von der Lehre vom gerechten Krieg“ sowohl als „nicht sachgerecht“ als auch „dem Argumentationsgang der Denkschrift“ nicht entsprechend kritisiert.²⁴

Damit ist der Hintergrund skizziert, vor dem die drei Beiträge dieses Bandes zu lesen sind. Im ersten Aufsatz unter-

22 Ulrich H. J. Körtner, Heidelberg revisited. Friedensethische Konsequenzen aus dem Ukrainekrieg, in: ZEE 66, 2022, 243–248, 248.

23 Vgl. <https://www.evangelisch.de/inhalte/207924/07-11-2022/synodentagung-magdeburg-ekd-will-friedensethik-ueberarbeiten> (Zugriff am 7. Februar 2023).

24 Mass des Möglichen. Perspektiven evangelischer Friedensethik angesichts des Krieges in der Ukraine. Ein Debattenbeitrag, im Auftrag des Evangelischen Militärbischofs hg. vom Evangelischen Kirchenamt für die Bundeswehr, Berlin 2023, 38 (<https://www.bundeswehr.de/resource/blob/5586906/60b681196328321d90e4fcf9297a7501/mass-des-moeglichen-data.pdf>; Zugriff am 24. Februar 2023). Da dieser Text den Autoren des vorliegenden Bandes erst im Zuge der Drucklegung bekanntgeworden ist, enthalten die folgenden Beiträge keine Auseinandersetzung mit diesem Votum.

nimmt der Theologe Rochus Leonhardt den Versuch, die Friedensethik von Martin Luther mit gegenwärtigen friedensethischen Reflexionen ins Gespräch zu bringen. Von Bedeutung ist dabei die Kontextualisierung von Luthers Position in den frühneuzeitlichen Friedensethik-Diskursen und insbesondere die Konfrontation mit dem Ansatz des Erasmus von Rotterdam. Im zweiten Text legt der Philosoph Volker Gerhardt eine Interpretation der Friedenslehre Immanuel Kants vor. Dabei wird einerseits Kants friedensethischer Realismus eindrücklich vor Augen geführt; andererseits wird Kants Idee einer Föderation als Organisationsprinzip für das globale Miteinander aller Staaten dargestellt – eine beeindruckend moderne Vision, die weit über das hinausgeht, was im Zeitalter der Reformation zu denken möglich war. Der Theologe Johannes Wischmeyer schließlich resümiert den Stand der evangelischen Rede von Krieg und Frieden. Dabei nimmt er entsprechende Äußerungen im kirchlichen Umfeld in den Blick und leitet angesichts der aktuellen Kriegslage Aufgaben für den friedensethischen Diskurs der Zukunft ab.

